

Insa Eschebach

## **Sprechen über sexuelle Gewalt im Zweiten Weltkrieg: Wehrmacht, SS, Rote Armee**

Sexuelle Gewalt in kriegerischen Konflikten ist ein ausgesprochen wortreich und mannigfach verhandeltes Thema – seitens der Täter, der Literatur, der Populärkultur, der Pornographie, der Politik und andere mehr. Auch Betroffene haben versucht, ihre Erfahrungen zur Sprache zu bringen. Sprache, so Susan Ehrlich in ihrer Studie „Representing Rape“, „shapes or constructs our notions of reality“.<sup>1</sup> Insofern ist die Frage entscheidend, wie Akte sexueller Gewalt sprachlich vermittelt und geframt werden. Auch Regina Mühlhäuser sieht „eine entscheidende Voraussetzung zur Erforschung dieses Teils der Geschichte (..) darin, zu verstehen, wer wann wie und warum darüber spricht.“<sup>2</sup> Im Folgenden geht es zunächst um ein vergleichsweise aktuelles Beispiel politischer Rede, zweitens um die Sprache Angehöriger der Wehrmacht und drittens der SS. Abschließend komme ich auf Erinnerungen weiblicher Überlebender der Konzentrationslager zu sprechen, die auf ihrem Weg zurück in die Heimat sexueller Gewalt durch Angehörige der Roten Armee ausgesetzt waren.

I.

Ein erstes Beispiel – aus der Politik - ist die Rede von Bundestagspräsidentin Julia Klöckner bei der Gedenkstunde des Bundestages zum 80. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges am 8. Mai 2025: Sie benennt kurz und additiv die deutschen Verbrechen, den rassistischen Vernichtungskrieg, den Überfall auf Polen, sie erwähnt das Wüten der Besatzer im heutigen Belarus und das Aushungern Leningrads.

Dann aber kommt sie auf ihr zentrales Thema zu sprechen, zu den Millionen Deutschen, die 1945 auf der Flucht umher irrten und erinnert “insbesondere (an) die Frauen und Mädchen: sie sind die häufig übersehenen Opfer jedes Krieges“. Klöckner zitiert den Bericht einer Deutschen, die Zeugin der Vergewaltigung

ihrer Mutter im Sommer 1945 war und schlussfolgert, es sei an der Zeit, „diesen Frauen in unserem Gedenken Raum zu geben, ihr Leid anzuerkennen.“

Als Akteure der deutschen Kriegsverbrechen nennt Klöckner „die Besatzer, die Wehrmacht, den nationalsozialistischen Terror“, so als handele es sich um eine frühere Gruppe von Menschen, mit denen man heute nichts mehr zu tun hat. Ihnen gegenüber stehen die deutschen Frauen und Mädchen, die sexuelle Übergriffe und weiteres Leid ertragen mussten: Ihnen, deutschen Opfern, gilt am 80. Jahrestages des Kriegsendes unsere Anerkennung und unser Gedenken, verbunden mit der Warnung, dass im russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine „in Bucha, Irpin, Mariupol (...) wieder Mädchen und Frauen zu Opfern sexualisierter Gewalt“ würden. Als Schlusswort formuliert Klöckner den „Auftrag“, wir „müssen in der Lage sein, uns auch militärisch zu verteidigen.“ Die Erinnerung an die sexuelle Gewalt, die deutsche Frauen erlitten haben, verknüpft sie mit dem Appell erneuter Militarisierung und Kampfbereitschaft Deutschlands.<sup>3</sup>

So richtig es ist, am 80. Jahrestag des Kriegsendes auch an die Frauen, an deutsche Opfer sexueller Gewalt, zu erinnern, so frage mich doch: Warum hat die Bundestagspräsidentin nicht auch über die sexuelle Gewalt der Wehrmacht und der SS gesprochen, die Frauen in den besetzten Gebieten erlitten haben? Obwohl doch umfangreiche Studien zu diesem Thema vorliegen - von Birgit Beck, Regina Mühlhäuser, Sönke Neitzel, Harald Welzer, Maren Röger und anderen? Es ist ein kulturelles Muster, das Ausüben sexueller Gewalt stets den anderen, nur nicht den eigenen Leuten, zuzuschreiben. Klöckner bediente dieses Muster in ihrem Rekurs auf die Vergewaltigungen der Roten Armee und dem Verschweigen der sexuellen Gewalt deutscher Soldaten auf geradezu klassische Weise. Dabei reaktivierte sie einen Topos der Systemauseinandersetzung aus der Zeit des Kalten Krieges: In der Westzone und späteren BRD wurden die Vergewaltigungserfahrungen der Frauen zur Metapher für die Vergewaltigung Deutschlands durch die Sowjetunion. Das Leid deutscher Frauen wurde nach 1945 „generalized into stories of German victimhood“, so Elizabeth Heineman. „The appropriation of the female rape experience by the nation“ ging einher mit der Vorstellung, dass Deutschland als Ganzes von der Sowjetunion vergewaltigt worden sei: „This rhetorical opposition of a violent East against a civilized West“, so noch einmal Heineman, zielte nicht zuletzt auch

auf die Entlastung der Wehrmacht, die letztlich nichts anderes getan habe, als die westliche Zivilisation gegen die „Rote Flut“ zu verteidigen.<sup>4</sup> Deutlich wird: Der Topos von der vom feindlichen Militär ausgeübten sexuellen Gewalt wird stets erneut in der politischen Rede eingesetzt, wenn es darum geht, Feindbilder zu stabilisieren. „Eine nationale Vereinnahmung des Themas der Vergewaltigungen unter Kriegsbedingungen, etwa durch den entlarvenden Fingerzeig auf andere (...) weniger zivilisierte Kulturen und Nationen verbietet sich als eine Projektion, die die eigene Kultur entlasten soll“, so auch Rolf Pohl.<sup>5</sup>

## II

Dabei sind die Schilderungen deutscher Kriegsgefangener, beispielsweise dokumentiert in den britischen Abhörlagern Latimer House und Trent Park, überaus präzise, was beispielsweise ihre Praxis betraf, jüdische Frauen nach dem Geschlechtsverkehr zu erschießen, damit sie nicht Gefahr liefen, wegen „Rassenschande“ belangt zu werden.<sup>6</sup> Das zeitweise stundenlange Reden über Frauen und sexuelle Erfahrungen in den besetzten Gebieten erwies sich in Kreisen deutscher Kriegsgefangener geradezu als eine Kommunikationsstrategie. Zum Zweck sexueller Protzerei wurde sexuelle Gewalt gegenüber den Frauen des Feindes als quasi normal beschrieben, zumal, so ein Wehrmachtsrichter, „die ‚Geschlechtsehre‘ von Frauen in der Sowjetunion wesentlich niedriger anzusiedeln oder anders beschaffen sei als die deutscher Frauen.“<sup>7</sup> Mühlhäuser zitiert Berichte von Saufabenden, Kartenspiel und sexuellen Prahlereien – manche Vorgesetzte beauftragten dann ihre Untergebenen, die „Beschaffung“ von Frauen zu übernehmen.<sup>8</sup> Berichte sind überliefert von einer gefangenen Russin, die die Deutschen „Nackttänze aufführen“ ließen und „so betrunken (...) mach(t)en wie wir selber waren.“<sup>9</sup> In der Nähe von Minsk befahl eine Gruppe Soldaten einigen jungen Frauen, sich auf dem Marktplatz nackt auszuziehen und einen weißrussischen Volkstanz aufzuführen. Als die Frauen sich weigerten, wurden sie erschossen.<sup>10</sup> Beim „Durchkämmen“ privater Unterkünfte im Zuge der sogenannten Bandenbekämpfung waren Vergewaltigungen an der Tagesordnung, es gab, wie Omar Bartov gezeigt hat, „zahllose Gelegenheiten, mit oder ohne Erlaubnis zu morden, zu zerstören, zu rauben und zu plündern, zu vergewaltigen und zu foltern.“<sup>11</sup>

Erzählungen wie diese seien an dieser Stelle nur kurz skizziert - über Gewaltakte in den besetzten Gebieten, über die Ausbeutung von Frauen in Wehrmachtsbordellen, sexuelle Tauschgeschäfte, Sanierstuben und einvernehmliche Verhältnisse liegen, wie bereits erwähnt, umfangreiche Studien vor. Um diesen Punkt kurz zu resümieren: Das Militär kann man als eine „Schule der Männlichkeit“ bezeichnen, in der „der Soldat ‚zum Manne gemacht‘“ wird. Die Zugehörigkeit zum männlichen Geschlecht markierte schon im 19. Jahrhundert die Differenz zum weiblichen dadurch, dass Männer als waffenfähig galten und Frauen nicht.<sup>12</sup> Kriege eröffnen Männern „einen Deutungs- und Handlungsraum, den es im Zivilleben nicht gibt: Töten, vergewaltigen, mächtig oder auch gnädig sein zu können“.<sup>13</sup>

Die gruppenspezifische Gewaltpraxis männerbündlerischer Kameradschaft manifestiert sich nicht zuletzt auch in den „Truppenritualen“ der Bundeswehr, wie sie kürzlich vor dem Berliner Landgericht verhandelt wurden: Angehörige eines Wachbataillons waren wegen schwerer sexueller Nötigung eines jungen Kameraden angeklagt worden.<sup>14</sup> Joanna Bourke konstatiert, dass in der US Armee „acts of ‚hazing‘ (which may involve mandatory masturbation, beating of the genitals or buttocks, being forced to imitate or perform fellatio and the forcible insertion of objects inside anuses) are called ‚rites of passage‘ rather than ‚sexual violence‘“. Akte der Schikane werden dann in apologetischer Absicht als „essential in the forging of the combat soldier“ wahrgenommen.<sup>15</sup> Ein zweites entlastendes Argument erkennt in diesen Praktiken bestenfalls ein individuelles Fehlverhalten, ohne die strukturellen sozialen Bedingungen zu sehen, die sexueller Gewalt auch innerhalb militärischer Verbände Vorschub leisten. Wer 80 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges zu erneuten Militarisierung unserer Gesellschaft aufruft, sollte den Zusammenhang von Militär, Männlichkeit und sexueller Gewalt fest im Blick haben.

III

Und damit komme ich zu meinem nächsten Punkt, zu der auf administrativer Ebene von der SS angeordneten Einrichtung von Bordellen in Konzentrationslagern: In der militärischen Logik dient sexuelle Aktivität damals wie heute oft als Belohnung und Anreiz für Soldaten. Diese Logik hat die SS in die Konzentrationslager übertragen, wo die Arbeitskraft der Häftlinge zugunsten

der deutschen Kriegswirtschaft ausgebeutet wurde. Weil sie durch ihre Arbeitsleistung dazu beitragen sollten, „dass das deutsche Volk einen großen Sieg erringt, [...] müssen wir uns das Wohlergehen der Häftlinge angelegen sein lassen“, schrieb Oswald Pohl, Leiter des SS Wirtschaftsverwaltungshauptamtes, am 26. Oktober 1943.<sup>16</sup> Eine Maßnahme, um dies zu erreichen, bestand in der Errichtung von Lagerbordellen, in denen den „fleißig arbeitenden Gefangenen Weiber [...] zugeführt“ werden sollten.<sup>17</sup> Dieser Plan von Reichsführer SS Heinrich Himmler beruhte auf der Vorstellung, dass sich mithilfe eines Prämiensystems, das neben Hafterleichterungen, dem Tragen eines militärischen Haarschnittes und Tabakwarenbezug auch den Bordellbesuch einschloss, der Leistungswille männlicher Häftlinge im Rahmen der Zwangsarbeit steigern lasse.

Die Wortwahl Himmlers und Pohls in dieser Sache macht deutlich, dass den weiblichen Gefangenen von vornherein der Subjektstatus abgesprochen wurde: Sie, die Frauen, wurden „besucht“, sie wurden „zugeführt“ und eingekleidet und handelten also nicht selbst, ihre enthumanisierten Körper dienten dem Zweck männlicher Regeneration und Leistungssteigerung.

Bis zum Ende des Krieges eröffnete die SS in insgesamt zehn Konzentrationslagern Bordelle für männliche Häftlinge: Mauthausen, Gusen, Auschwitz I (Stammlager), Auschwitz III (Arbeitslager Monowitz), Buchenwald, Sachsenhausen, Flossenbürg, Neuengamme und Dachau. Noch Anfang 1945 wurde ein letztes Bordell im KZ Mittelbau-Dora eröffnet. Die SS rekrutierte insgesamt etwa 200 Frauen zum „Arbeitseinsatz im Bordell“ vorwiegend im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück, aber auch im Frauenlager Auschwitz.<sup>18</sup> Die Frauen durchlitten „einen serienmäßigen Geschlechtsverkehr, der je höchstens 20 Minuten dauern durfte, während draußen vor der Baracke schon eine Schlange wartender Männer stand“ – ein Umstand, auf den nicht zuletzt Ruth Klüger in ihrer beeindruckenden Rede am 27. Januar 2016 im Bundestag hingewiesen hat.

Die Mehrzahl der Frauen waren deutscher Herkunft und in Ravensbrück als sogenannte „Asoziale“ registriert. Einige Frauen stammten aus Polen, der Ukraine, Weißrussland und den Niederlanden. Laut Akten der SS war keine der Zwangsprostituierten jüdischer Herkunft. Unter den rekrutierten Frauen ist kein

Todesfall in einem Lagerbordell bekannt geworden. Es ist wahrscheinlich, dass sie die KZ-Haft überlebt haben.

Die Frauen, von denen viele schon vor ihrer Verhaftung mit sexuellen Dienstleistungen ihren Lebensunterhalt verdient hatten, konnten nach 1945 nur selten über ihre Erfahrungen in den KZ sprechen. Während des Krieges wurden sie nicht nur von der SS, sondern häufig auch von ihren Mitgefangenen als „asozial“ stigmatisiert.<sup>19</sup> Für nicht-deutsche Frauen kam hinzu, dass sie nach der Rückkehr in ihre Heimatländer befürchten mussten, der Kollaboration mit den deutschen Faschisten verdächtigt zu werden.

#### IV.

Für die männlichen Häftlinge war der Besuch im KZ-Bordell dagegen ein Versuch, ein Stück Normalität herzustellen, er war ein Ausdruck intakter Maskulinität, die doch unter den Bedingungen des Lebens und Überlebens im KZ mehr als infrage stand. Manche Bordellnutzer haben, folgt man ihren Erinnerungen, nicht nur ihren Freierlohn in Form von Prämien Scheinen entrichtet, sondern gleich „guten Männern“ den „Mädels“ auch noch Geschenke gebracht. Ähnlich wie in Bordellen im zivilen Leben scheinen viele Männer, die das KZ-Bordell besuchten, die Vorstellung gepflegt zu haben, dass die Frauen sie genuin beehrten.<sup>20</sup>

Manche entwickelten romantische Gefühle für die Frauen. Laut den Erinnerungen eines ehemaligen Mauthausener Häftlings kam es vor, „dass zwei, drei Männer sich verliebt haben in die gleiche Frau. Da gab es Schlägereien.“<sup>21</sup> Im Kontext des Bordells und mittels der Frauen konnten die Häftlinge also ihre ansonsten durch die Haft beschädigte Maskulinität wieder aufrichten und sich auch untereinander als „richtige Männer“ erweisen. Unter den männlichen Häftlingen gab es, so Eugen Kogon, „kraftstrotzende Gestalten genug“, die „die Sexualprotzen spielten und tagsüber in ihren Vorzugskommandos ausführlich von dem erzählten, was sie am Abend vorher wirklich oder angeblich erlebt hatten“.<sup>22</sup>

Bei Lagerbesichtigungen sollten die Bordelle – ebenso wie die Krematorien – nicht gezeigt werden, wie es in einer Weisung des SS Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes aus dem Jahr 1943 hieß.<sup>23</sup> Auch nach 1945 wurden die

Bordellbaracken bei Führungen durch die KZ-Gedenkstätten nicht gezeigt oder auch nur erwähnt, wie eine Direktive der Lagergemeinschaft ganz explizit zum Ausdruck bringt: Man wolle „Missverständnissen“ vorbeugen,<sup>24</sup> wobei die Frage bleibt, worin das Missverständnis denn hätte liegen können. Die Tabuisierung der Bordellbaracken ist sowohl von der SS Führung als auch von den KZ Gedenkstätten betrieben worden – eine bemerkenswerte Koinzidenz.

V.

Und damit komme ich zu meinem letzten Punkt, die Erinnerungen weiblicher Überlebender an die Befreiung der Konzentrationslager und die sexuelle Gewalt, die viele von ihnen auf ihrem Weg zurück in die Heimat erlitten – und zwar in erster Linie von Rotarmisten. Die Italienerin Fausta Finzi schildert Szenen, die sich in Neubrandenburg zugetragen haben: „Olga und Gina werden unten in einem Zimmer eingesperrt, und Livia muss anderthalb Stunden lang diesen schrecklichen Russen ertragen.“<sup>25</sup>

Eva Nagler, Jahrgang 1925 und jüdischer Herkunft, spricht in ihren 1995 erschienenen Erinnerungen vergleichsweise differenziert über sexuelle Gewalt. Sie selbst schützte sich des Nachts zusammen mit acht anderen Frauen durch das Schlafen in einer „Schlange“: „Eine jede umarmte das Mädchen vor ihr dabei von hinten“. Dabei gaben sie vor, fest zu schlafen, „während wir eigentlich eine Heidenangst hatten.“<sup>26</sup> Eva Nagler schildert auch die Argumentation eines Rotarmisten vor der Vergewaltigung ihrer Freundin:

„Er sagte, dass sie alle Ewigkeiten ohne Frauen hatten auskommen müssen und sich täglich in Lebensgefahr befänden, während sie versuchten, Mädchen wie sie zu befreien. Und morgen müssten sie zurück in den Kampf ziehen und würden vielleicht sterben. Sie würde es mit der Zeit vergessen. Dann vergewaltigte er auch sie.“<sup>27</sup>

Deutlich wird, dass in den Erinnerungsberichten die Schilderungen sexueller Gewalt stets eher andere betreffen und weniger die Erzählende selbst. Eine Ausnahme ist die Wienerin, Kommunistin und Ravensbrück-Überlebende Irma Trksak. Sie hat im Jahr 2007 rückblickend ihre Vergewaltigung im Mai 1945 folgendermaßen kommentiert: „Naja, aber ausgerechnet ein Rotarmist, der für uns mit dem Glorienschein der Helden und Kämpfer gegen Hitler versehen

wurde, erweist sich als gemeiner Vergewaltiger von Frauen, die unter widrigsten Umständen das KZ überlebt hatten. Das war für uns schon eine herbe Enttäuschung. Wir haben es niemandem erzählt. [...] Wir haben uns für den Rotarmisten geschämt.“<sup>28</sup>

Der Eindruck entsteht, es habe den Betroffenen vor allem in den frühen Berichten die Sprache gefehlt, um die Vergewaltigung beim Wort zu nennen. Beispielsweise heißt es, eine Kameradin war „in den Händen des Soldaten“ oder musste „den Russen erdulden“ oder auch: „Wenn sie etwas zu viel getrunken hatten, war es doppelt unangenehm.“<sup>29</sup> Die Schwierigkeit, sexuelle Gewalt als solche zu benennen, gründet vermutlich in dem gesellschaftlichen Misstrauen ihrer Umgebung, mit dem die Frauen konfrontiert waren: Sie mussten befürchten, eine Mitschuld unterstellt zu bekommen. Leichter war es, über die Erfahrungen anderer zu sprechen. Oder aber das Erlebte passte nicht ins Bild junger Kommunistinnen, die dann, wie Irma Trksak, erst Jahrzehnte später von sexueller Gewalt berichteten.

Um zu resümieren:

„Sexual violence is a man-made disaster that is structured by cultural, social and historical conditions.“<sup>30</sup> Dieser Befund gilt auch für die Formen der Rede über sexuelle Gewalt, die immer von spezifischen Interessen, Deutungen, politischen Absichten und gesellschaftlichen Kontexten und Traditionen geprägt sind. Um eine diskursive Konstante scheint es sich bei dem Topos der sexuellen Gewalt als Merkmal feindlichen Militärs zu handeln: Auch die Bundestagspräsidentin rekurrierte in ihrer Rede zum 8. Mai 2025 auf diesen Topos zwecks Zementierung eines Feindbildes, als sie das Thema der sexuellen Gewalt zwar aufnahm, diese aber nur dem historisch wie aktuell als gegnerisch markierten Militär attestierte.

Dabei galt die Erinnerungskultur in Deutschland bislang als ein Projekt selbstkritischer Verständigung über Geschichte. „Denn erst die uneingeschränkte, selbstkritische Anerkennung und Auseinandersetzung mit inhumaner Gesittung und menschenfeindlicher Praxis in der eigenen Geschichte nährt Zivilität und demokratische Kultur,“ so Volkhard Knigge.<sup>31</sup> Das Bewusstsein von der „Fragilität unserer Zivilisation“, von der Gefährdung, von der man weiss, dass sie immer aktuell bleiben wird, so Jan Philipp Reemtsma,<sup>32</sup> hat die Frage

nach dem eigenen Versagen in der Geschichte als Voraussetzung. Dieser einmal erreichte Standard historischer Reflexion in der Erinnerungskultur nun durch eine neue geschichtspolitische Setzung zu desavouieren, scheint mir diskussionswürdig.

Als Kommunikationsstrategie fungierten die Reden über sexuelle Gewalt in Kreisen kriegsgefangener Wehrmachtsangehöriger, wie sie beispielsweise in den knapp 17 000 britischen Abhörprotokollen aus den Jahren 1939 bis 1945 dokumentiert sind.<sup>33</sup> Der Krieg bot den „Angehörigen einer machtüberlegenen Gruppe Gelegenheiten (...), zu machen, was sie ohnehin gern tun oder tun würden“,<sup>34</sup> wobei die protokollierten Gespräche die unhinterfragte Überzeugung dokumentieren, dass den Soldaten die Frauen des Gegners selbstverständlich zur Verfügung standen. Das gilt gleichermaßen für die Begründung der SS für die Einrichtungen von Bordellen in den Konzentrationslagern: Frauen galten als Verfügungsmasse, eingesetzt, um die Leistungsfähigkeit der männlichen Häftlinge zu steigern. Die Berichte männlicher Häftlinge über ihre Bordellbesuche dienten dementsprechend der Bestätigung männlicher Virilität; auffällig ist hier die Betonung der männlich konnotierten Beschützerfunktion, indem immer wieder von Geschenken die Rede ist, die die Freier den von ihnen ausgenutzten Frauen überbrachten.

Wie Simone de Beauvoir 1949 feststellte, basiert das asymmetrische Geschlechterverhältnis auf der Behauptung männlicher Identität als wesentlich, demgegenüber Frauen als das Unwesentliche, als das Andere zu gelten haben.<sup>35</sup> Während also mit der männlichen Geschlechtsidentität das Allgemeine par excellence angesprochen ist, sind Frauen grundsätzlich mittels nur ihres Geschlechts definiert. Das „patriarchale Kontinuum“ (Monica Hauser), das bereits das zivile gesellschaftliche Leben strukturiert, manifestiert sich in militärischen Referenzrahmen umso deutlicher.

Dass die betroffenen Frauen kaum über eine Sprache verfügten, um die Erfahrung sexueller Gewalt im und nach dem Zweiten Weltkrieg zu vermitteln, auch, weil sie das Urteil ihrer Umgebung fürchten mussten, ist bekannt. So berichteten ehemalige sowjetische Häftlinge des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück, dass sie bei ihrer Rückkehr in die Heimat im Zuge der Filtrationsverhöre als „deutsche Huren“ beschimpft wurden.<sup>36</sup> Von dem Vorwurf,

die deportierten Frauen hätten sich in Deutschland eines „liederlichen Lebenswandels“ schuldig gemacht und sich prostituiert, berichteten weibliche Überlebende der Konzentrationslager vielfach. Zur Sorge, mitschuldig zu sein, trat das fehlende Interesse der Nachkriegsgesellschaften an den persönlichen Schicksalen der Frauen. Es herrschte die Erwartung vor, das erlittene Leid möge doch als bloße Episode gelten, die die Mädchen und Frauen durch den Beginn eines normalen Lebens möglichst zügig hinter sich lassen sollten. Erst in später verfassten Erinnerungsberichten und Interviews konnte das Thema der sexuellen Gewalt gelegentlich zur Sprache kommen.

Zuletzt noch dieses: Männliche Kameradschaft im militärischen Kontext bildet patriarchale Geschlechterhierarchien heraus und stabilisiert diese. Wie Karen Hagemann kürzlich beim Deutschen Historikertag betonte, wird die Kategorie Geschlecht in der deutschsprachigen Militär- und Gewaltforschung nach wie vor nur unzureichend berücksichtigt.<sup>37</sup> „Sexual violence in armed conflict remains undertheorised“, so auch Joanna Bourke.<sup>38</sup> Angesichts der Tatsache, dass „Europa im Schatten eines Krieges“ stehe, so Verteidigungsminister Boris Pistorius<sup>39</sup> und unsere Regierung Deutschlands Kriegstüchtigkeit wieder herstellen will und wird, ist es an der Zeit, den Zusammenhang von Geschlecht, Männlichkeit und Militär wissenschaftlich wie öffentlich nicht länger zu marginalisieren.

---

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Susan Ehrlich: *Representing Rape. Language and sexual Consent*, Routledge, London 2001, S. 36.

<sup>2</sup> Regina Mühlhäuser, *Umkämpfte Erinnerungen und mangelndes Unrechtsbewusstsein. Zur (Un-)Sichtbarkeit sexueller Gewalt während des Zweiten Weltkrieges in Asien und Europa*, in: Eva Labouvie (Hg.): *Geschlecht, Gewalt und Geschichte. Interdisziplinäre Perspektiven auf Geschichte und Gegenwart*, Bielefeld 2023, S. 209 - 231, hier S. 209.

<sup>3</sup> Ansprache von Bundestagspräsidentin Julia Klöckner bei der Gedenkstunde des Bundestages zum 80. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges. Deutscher Bundestag Pressestelle, <https://www.bundestag.de/presse/pressemitteilungen/2025/pm-250508-gedenkstunde-8-5-1064820>, Zugriff 04. 11. 2025.

<sup>4</sup> Elizabeth Heineman: *The Hour of the Woman: Memories of Germany's ‚Crisis Years‘ and West German National Identity*, in: *The American Historical Review*, Vol. 101, No. 2, April 1996, S. 354 – 395.

<sup>5</sup> Siehe den Beitrag von Rolf Pohl zu dieser Tagung.

<sup>6</sup> Sönke Neitzel, Harald Welzer: *Soldaten. Protokolle vom Kämpfen, Töten und Sterben*, Frankfurt am Main 2011, S. 219.

<sup>7</sup> Regina Mühlhäuser: *Eroberungen. Sexuelle und intime Beziehungen deutscher Soldaten in der Sowjetunion 1941 – 1945*, Hamburg 2010, S. 147.

<sup>8</sup> Mühlhäuser: *Eroberungen* S. 130.

<sup>9</sup> Neitzel, Welzer: *Soldaten* S. 220.

<sup>10</sup> Mühlhäuser: *Eroberungen* S. 111f.

---

<sup>11</sup> Mühlhäuser: Eroberungen S. 149.

<sup>12</sup> Ute Frevert: Das Militär als „Schule der Männlichkeit“. Erwartungen, Angebote, Erfahrungen im 19. Jahrhundert, in: Dies. (Hg.): Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Stuttgart 1997, S. 145-173, hier S. 171.

<sup>13</sup> Neitzel, Welzer: Soldaten S. 392.

<sup>14</sup> Peter Carstens: Frühere Angehörige des Wachbataillons verurteilt. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 04. September 2025.

<sup>15</sup> Joanna Bourke: Reflections on Power: Discourses, Representations, Trauma, in: Gaby Zipfel, Regina Mühlhäuser, Kirsten Campbell (Hg.): In Plain Sight. Sexual Violence in Armed Conflict, New Delhi 2019, S. 93 - 119, hier S. 96f.

<sup>16</sup> Rundschreiben Oswald Pohl an alle Lagerkommandanten, 26. 10. 1943, Bundesarchiv, NS 3/386.

<sup>17</sup> Brief Heinrich Himmler an Pohl, 23. 03. 1942, Bundesarchiv, NS 19/2065.

<sup>18</sup> Vgl. hier und im Folgenden: Insa Eschebach, Katharina Jedermann: Sex-Zwangsarbeit in NS-Konzentrationslagern. Anmerkungen zu einer Werkstatt-Ausstellung der Gedenkstätte Ravensbrück, in: Insa Eschebach, Regina Mühlhäuser (Hg.): Krieg und Geschlecht. Sexuelle Gewalt im Krieg und Sex-Zwangsarbeit in NS-Konzentrationslagern, Berlin 2008, S. 269 - 278 sowie Robert Sommer: Das KZ-Bordell. Sexuelle Zwangsarbeit in nationalsozialistischen Konzentrationslagern, Paderborn 2009. Sofern nicht anders angegeben, sind die folgenden Daten diesen Studien entnommen.

<sup>19</sup> Christa Schikorra: Prostitution weiblicher KZ-Häftlinge als Zwangsarbeit. Zur Situation „asozialer“ Häftlinge im Frauen-KZ Ravensbrück, in: Dachauer Hefte 16 (2000), S. 112–124; Verena Schneider, Leidbilder. Sex-Zwangsarbeit in nationalsozialistischen Lagerbordellen in Erinnerung und Forschung, Hamburg 2017.

<sup>20</sup> Äußerungen ehemaliger Häftlinge des KZ Buchenwald zum Lagerbordell finden sich in: Lutz Niethammer (Hg.): Der ‚gesäuberte‘ Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald. Dokumente, Berlin 1994.

<sup>21</sup> Interview Hans Marsalek vom März 2003; zit. nach: Helga Amesberger, Katrin Auer, Brigitte Halbmayr: Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in Konzentrationslagern, Wien 2004, S. 130.

<sup>22</sup> Eugen Kogon: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, München 1988, S. 213–215.

<sup>23</sup> SS Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt, Amtsgruppe D, Schreiben Glücks an die Kommandanten der KZ Dachau, Sachenhausen, Buchenwald u.a., 10.11.1943, Archiv der Gedenkstätte Dachau, A 6308.

<sup>24</sup> Vgl. Christl Wickert: Tabu Lagerbordell. Vom Umgang mit der Zwangsprostitution nach 1945, in: Insa Eschebach, Sigrid Jacobite (Hg.): Gedächtnis und Geschlecht. Deutungsmuster in Darstellungen nationalsozialistischen Genozids, Frankfurt am Main 2002, S. 41-58, hier S. 55.

<sup>25</sup> Finzi, Fausta: A riveder le stelle. La lunga marcia di un gruppo di donne dal lager di Ravensbrück a Lubeca, Udine 2006, S. 58.

<sup>26</sup> Eva Nagler: Massenmord am Ostseestrand. Bericht einer Überlebenden, hrsg. von Sarah Friedrich und Uwe Neumärker, Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, Berlin 2025, S. 293.

<sup>27</sup> Nagler: Massenmord, S. 291. Die Täter, so Mühlhäuser, begriffen oft „sexuelle Gewalt nicht einmal als Verbrechen, höchstens als vernachlässigbares Fehlverhalten, und hatten keinen Begriff von dem Unrecht und der Verletzung; die sie der anderen Person zugefügt hatten.“ Mühlhäuser, Umkämpfte Erinnerungen, S. 209f.

<sup>28</sup> Zit. nach Cécil Cordon (Hg.): „Ich weiß was ich wert bin.“ Irma Trksak. Ein Leben im Widerstand, Wien 2007, S. 124.

<sup>29</sup> Vgl. Insa Eschebach, Katharina Zeiher: Ravensbrück 1945. Der lange Weg zurück ins Leben. Autobiografische Zeugnisse von Überlebenden des Frauen-Konzentrationslagers. Einleitung, in: Dies. (Hg.): Ravensbrück. Der lange Weg zurück ins Leben, Berlin 2016, S. 9-24.

<sup>30</sup> Joanna Bourke u. a.: Introduction, in: In Plain Sight, S. xi – xvii, hier S. xii.

<sup>31</sup> Volkhard Knigge, Zur Zukunft der Erinnerung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 25-26/2010, S. 10-16, hier S. 16.

<sup>32</sup> Jan Philipp Reemtsma: Wozu Gedenkstätten? In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 25-26/2010, S. 3- 9, hier S. 9.

<sup>33</sup> Neitzel, Welzer: Soldaten, S. 425.

<sup>34</sup> Neitzel, Welzer: Soldaten: S. 218.

<sup>35</sup> Simone de Beauvoir: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau, Reinbek bei Hamburg 1972, S. 12.

<sup>36</sup> Eschebach, Zeiher, Ravensbrück 1945, S. 22f.

Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung

**Trauma – Erinnerung – Mahnung. Sexuelle Gewalt in kriegerischen Konflikten**

Fachtagung /// 04. – 06.11.2025

---

<sup>37</sup> Alissa L'Abbe: Tagungsbericht: HAT 2025: Geschlecht, Macht und Konflikt: Die Geschichte von Militär, Gewalt und Krieg neu denken?! Sektion auf dem 55. Deutschen Historikertag, 18.9.2025. , in: H-Soz-Kult, 11. 10. 2025, <https://hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-157830>, Zugriff 4. 05. 2025.

<sup>38</sup> Bourke: Reflections on Power, S. 113.

<sup>39</sup> Zit. nach Peter Carstens, Der Krieg von morgen. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 08. 11. 2025.